

SZ-Forum im Ludwig-Thoma-Haus: Böse Kernkraft, gute Windkraft – schaffen wir die Energiewende?

**Kommentar**

**Jeder Einzelne ist gefordert**

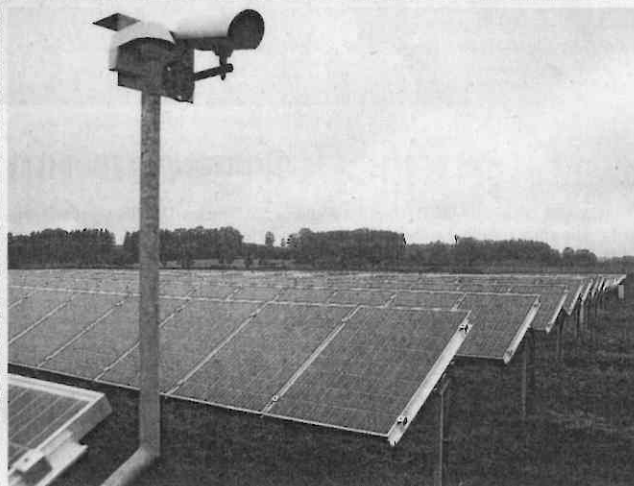
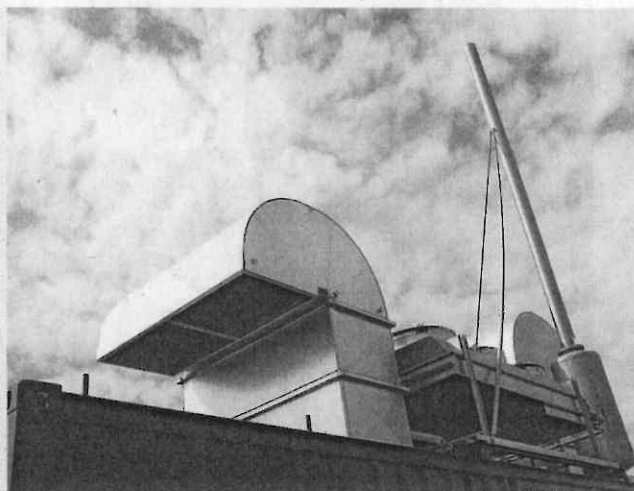
Von *Walter Gierlich*

Die Energiewende muss kommen, wenn die Erde nicht auf eine Klimakatastrophe oder weitere nukleare Desaster wie in Tschernobyl und Fukushima zusteuern soll. Darin waren sich alle Diskussteilnehmer auf dem Podium beim SZ-Forum einig. Nach dem Applaus zu urteilen, sah auch die große Mehrheit der rund 120 Besucher im Ludwig-Thoma-Haus die Notwendigkeit, atomare und fossile durch regenerative Energieerzeugung zu ersetzen.

Doch noch etwas wurde am Freitagabend deutlich: Die Energiewende ist nicht zu schaffen, in dem man ein paar Windkraft- oder Photovoltaikanlagen aufstellt. Das dürfte trotz der generellen Einsicht in die Unabdingbarkeit des Abschieds von gefährlichen Atomkraftwerken und fossilen CO<sub>2</sub>-Schleudern schwer genug werden, denn im Ernstfall will dann doch niemand 180 Meter hohe Windräder quasi vor der eigenen Haustür haben.

Neue Anlagen allein reichen nicht. Auch jeder einzelne Bürger ist gefordert, indem er Energie spart. Und zwar in allen Bereichen, auch wenn das „nicht sexy“ ist, wie der BN-Experte Herbert Barthel sagte. Das beginnt bei der energetischen Sanierung von Gebäuden, geht weiter zu energieeffizienten und umweltfreundlichen Heizanlagen, stromsparenden Elektrogeräten bis hin zu spritsparenden Autos oder – noch viel besser – gleich dem Umstieg auf das mit Muskelkraft angetriebene Fahrrad oder den öffentlichen Nahverkehr.

Die Menschen von der Notwendigkeit des Energiesparens zu überzeugen, dürfte die schwierigste Aufgabe der Politik für die Zukunft sein. Beim Ausstieg aus der Atomenergie ist ihr der Beifall einer Mehrheit sicher, während ein Aufruf zum Verzicht auf dicke, benzinfressende Karossen bei der nächsten Wahl mit Liebeszug bestraft würde. Und der Um-



Stationen auf dem Weg zur Energiewende im Landkreis Dachau (von links oben im Uhrzeigersinn): Das Wasserkraftwerk der Stadtwerke Dachau an der Amper in Günding, das mit Biogas befeuerte im Blockheizkraftwerk im Gewerbegebiet Indersdorf, eine Photovoltaik-Freiflächenanlage am Heiglweiher in Haimhausen und die Wärmedämmung an einem Wohnhaus in Hebertshausen.

Alle Fotos: Niels P. Jørgensen

**„Froh über den ersten Investor“**

Was die Zuhörer der Podiumsrunde sagen

„Leider kamen keine konkreten Aussagen, was jetzt passieren muss, damit die Energiewende auch gelingt. Ich habe aber den Eindruck, dass sich alle weitgehend einig sind, dass die Energiewende kommen muss. Wir stehen jetzt vor einer intensiven Auseinandersetzung, was konkret zu tun ist. Meiner Ansicht nach müssen die Landkreise Dachau und Fürstentfeldbruck den Konflikt zwischen der Gesellschaft für Abfallverwertung und den Stadtwerken unbedingt angehen. Das unabhängige Nebeneinander der beiden Unternehmen sollte ein Ende haben.“

*Achim Liebl, Kreisvorsitzender der Grünen*

„Dass nur 100 Leute hier sind bei diesem Thema ist eine Katastrophe. Das kommt daher, dass die Stadt die Bürger



nicht in die Entwicklung der erneuerbaren Energien eingebunden hat. Eine präventive und konzeptionelle Bürgerbeteiligung wäre notwendig gewesen, zum Beispiel am Thementisch Umwelt und Energie der Integrativen Stadtentwicklung.“

*Peter Heller, Sprecher des Thementisches Umwelt*

„Ich finde es frustrierend, dass bei Diskussionen über die Energiewende immer die Probleme im Vordergrund stehen. Wir wollten uns vielmehr darauf konzentrieren, wie wir sie lösen können. Persön-

**„Hauptsache regenerativ“**

zum Verzicht auf dicke, benzinfressende Karossen bei der nächsten Wahl mit Liebesentzug bestraft würde. Und der Umstieg aufs Elektroauto ist ein Irrweg, der Stromsparanstrengungen in anderen Bereichen ad absurdum führen würde.

## Fernwärme ohne Förderung

**Dachau** – Eine mögliche Zusammenarbeit zwischen dem Gemeinsamen Unternehmen für Abfallwirtschaft (GfA) und den Stadtwerken Dachau bei der Fernwärme war nicht nur Thema auf dem Podium, sondern bewegte auch das Publikum. Mehrere Besucher wollten wissen, warum die Stadtwerke nicht Dachau mit Fernwärme aus der GfA-Müllverbrennungsanlage versorgen. Gerald Nübel, der technische Leiter der Stadtwerke, hielt es durchaus für sinnvoll, die Abwärme aus der Abfallverbrennung der GfA zu nutzen. Er sagte aber zugleich, dass die Stadtwerke seit 2003 ein funktionierendes Gasnetz in Dachau aufgebaut hätten. „Es bringt nichts, ein funktionierendes System zu kannibalisieren“, betonte er. Fernwärme sei zudem momentan nicht wirtschaftlich, weil sie im Gegensatz etwa zu Offshore-Windparks auf dem Meer nicht gefördert werde.

GfA-Chef Thomas König, dessen Unternehmen vor zehn Jahren mit Fernwärmeezeugung begonnen und seit 2007 beispielsweise das Bergkirchener Gewerbegebiet Gada mit der Abwärme aus der nahen Müllverbrennungsanlage in Geiselbullach versorgt, erklärte, dass diese Form der Gebäudeheizung sich bisher nur in dicht besiedelten Gebieten rentiert habe. Heute hingegen müsse man neu überlegen, „zumal ich bei der Abfallverbrennung gar nicht anders kann, als Wärme zu erzeugen“, sagte König. In zehn Kilometern Entfernung rund um die GfA-Anlage wohnen nach seiner Ansicht „genügend Leute, die angeschlossen werden können“. Allerdings beklagte auch König, dass Fernwärmenetze trotz hoher Anfangsinvestitionen nicht gefördert würden, während andere Energieformen, etwa Biogas nach seiner Einschätzung sogar „überfordert“ würden. Eine Versorgung Dachaus etwa würde sich daher erst rechnen, wenn man einen Großabnehmer hätte, wie etwa das Biomassekraftwerk Zolling den Flughafen München. w.g.

**Dachau** – Es ist noch nicht lange her, da war die Energieversorgung in ganz Deutschland eines der Themen, über die am heftigsten gestritten wurde. Der Rückwärtssalto der Bundesregierung bei der Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke hatte die Menschen im vergangenen Herbst zu Hunderttausenden auf die Straße getrieben. Doch die Atomkatastrophe von Fukushima hat einen Umschwung gebracht. Der Atomausstieg bis 2022 und ein Umstieg auf regenerative Energien sind beschlossen. So war denn auch beim SZ-Forum mit dem Titel „Böse Kernkraft, gute Windkraft – schaffen wir die Energiewende“ am Freitagabend im Ludwig-Thoma-Haus nicht mehr das Ob, sondern allenfalls das Wie, also der Weg zu einer neuen, umweltfreundlichen und nachhaltigen Energieversorgung, umstritten – auf dem Podium wie unter den rund 120 Besuchern.

Unter Leitung des stellvertretenden Ressortleiters der *Süddeutschen Zeitung* für München, die Region und Bayern, Christian Mayer, debattierten auf der Bühne fünf Experten über Chancen für eine Energiewende. Herbert Barthel, Leiter des Energiereferats des Bunds Naturschutz (BN) in Bayern, sprach sich nicht nur für einen schnellstmöglichen Ausstieg aus der Atomkraft und den fossilen Energien aus, sondern nannte auch Einsparungen notwendig „privat wie öffentlich.“ Gerade in Bayern sei für eine Energiewende eine verstärkte Nutzung der Windkraft unabdingbar. „Der Weg führt an Windkraft nicht vorbei“, betonte der BN-Energieexperte. Dennoch sei ein Umstieg auf regenerative Energien nur zu schaffen, wenn die Bürger auch massiv sparen: Barthel weiß natürlich auch um die Schwierigkeit, die sich da sofort aufdrückt. „Energiesparen ist nicht sexy“, sagte er. Schließlich bauten die Menschen lieber tolle Windräder oder andere techni-

# „Hauptsache regenerativ“

Auf dem Podium der Süddeutschen Zeitung herrscht Einigkeit über die Notwendigkeit einer neuen Energieversorgung

Von Walter Gierlich

sche Anlagen, weil man da was zu sehen bekomme.

Noch einen Schritt weiter ging Wolfgang Schölkopf vom Zentrum für angewandte Energieforschung (ZAE), der nicht nur regionale Stromerzeugung und höhere Effizienz einforderte, sondern auch betonte, dass es ohne überregionale Versorger nicht gehen werde. Der Pionier für erneuerbare Energien, der seit 1974 auf diesem Gebiet forscht, nannte das europäische Gemeinschaftsprojekt Desertec als Beispiel, das Sonnenstrom in den nordafrikanischen Wüsten erzeugen und nach Europa leiten soll. „Die Zukunft der Energieversorgung liegt in einem Mix aus regionaler und überregionaler Energie mit Photovoltaik, Biomasse, Solarthermie, Windkraft und Geothermie“, erklärte Schölkopf und meinte, in Landkreisen wie Dachau sei eine „bilanzielle Autarkie“ anzustreben.

„Wenn man gegen Atomkraft ist, muss man auch Windräder in Kauf nehmen.“

Dieses hat die Gemeinde Haimhausen schon weitgehend erreicht. Peter Felbermeier (CSU) ist Bürgermeister der Vorzeigegemeinde, die schon früh in die erneuerbaren Energien eingestiegen ist und sich theoretisch schon jetzt zu 100 Prozent mit örtlich erzeugtem, regenerativem Strom versorgen könnte. Er erklärte auf dem Podium: „Wenn man gegen Atomkraft ist, muss man auch Windkraftanlagen in Kauf nehmen.“ Die Bürger davon zu überzeugen, könne schwierig werden, meinte er. Zwar gebe es Menschen, die aus ideellen Gründen und andere, die aus der Einsicht in die Notwendigkeit dafür seien. Es gebe aber auch Leute, die Windräder fundamental ablehnen. Daher hätten die Kommunen im Landkreis Dachau beschlossen, steuernd einzugrei-

fen, „sonst hat jede Gemeinde einen Wildwuchs“. Für den Haimhausener Rathauschef ist allerdings auch klar, dass er nicht alle Bürgerwünsche erfüllen könne. „Wir können nicht nach subjektiven Kriterien planen, sondern müssen baurechtliche Bestimmungen beachten.“

Thomas König, Geschäftsführer des Gemeinsamen Unternehmens für Abfallwirtschaft (GfA) der Landkreise Dachau und Fürstentfeldbruck, sagte kurz und knapp: „Ich bin kein Befürworter einer bestimmten Energieform, Hauptsache sie ist regenerativ.“ Er rief dazu auf, die Diskussion nicht auf das Thema Strom zu verengen. „Wir produzieren auch Wärme.“ Obwohl er ein Fan des Recyclings sei, werde der Müll nicht ausgehen. „Abfall als Brennstoff ist weiter da.“ Auf den Einwand Barthels, dass der Beitrag zur Energieversorgung allenfalls zehn Prozent betragen werde, räumte König durchaus ein, es werde „nicht der Kracher sein“, selbst wenn man gewerbliche und biogene Abfälle zusammennehme. Doch er halte es hier mit dem Sprichwort: „Kleinvieh macht auch Mist.“

„Fukushima war für uns kein großer Einschnitt“, sagte Gerald Nübel, technischer Leiter der Stadtwerke Dachau. Man habe etwa mit Beteiligungen an Offshore- und Onshore-Windparks längst die Weichen in Richtung erneuerbare Energien gestellt, sagte Nübel, der die Energiewende als „Wende hin zur Dezentralität“ bezeichnete, für eine Übergangszeit aber Gaskraftwerke als notwendig erachtete. „Und Dezentralität ist klassisches Terrain der Stadtwerke“, betonte er und ordnete auch Energieberatung, die dringend notwendig sei, in diese Kategorie ein. Auf den Vorwurf, eben gerade nicht lokal, sondern an weit entfernten Standorten Energie zu erzeugen, erwiderte er, dass die Stadtwerke gerne auch im Landkreis in Windkraftanlagen einsteigen würden. Auf die Forderung von Bauernverbandskreisobmann und CSU-

Kreisrat Anton Kreitmair, dass Windräder in Bürgerhand gehörten, antwortete der Stadtwerke-Chef, er sei durchaus aufgeschlossen für eine solche Forderung. Fraglich sei aber, ob die Bürger dazu wirklich bereit seien, denn: „Beteiligung heißt auch Risiko.“

Scharfe Vorwürfe richtete der örtliche BN-Vorsitzende Peter Heller an die Stadt Dachau, weil sie beim Thema Energieversorgung die Bürger bisher nicht mitgenommen habe. Indiz dafür sei die trotz des eminent wichtigen Themas geringe Besucherzahl im Thoma-Haus. Doch Barthel, der BN-Experte des Landesverbands, mochte diese apodiktische Schuldzuweisung so nicht stehen lassen: Die Bürger müssen sich auch selbst engagieren, sagte er. Der BN müsse das Engagement einfordern. „Wie dürfen nicht warten, bis man uns zum Jagen trägt, wir müssen selbst zum Jagen gehen.“

„Das Potential der Geothermie ist gigantisch.“

Einen gewissen Raum nahm am Schluss auch das Thema Geothermie, das in den Augen eines Besuchers in der Diskussion zu kurz gekommen war. GfA-Chef König erklärte, dass die dafür notwendigen Tiefenbohrungen ein finanzielles Risiko darstellten, schließlich seien sie genauso teuer wie Öl- oder Gasbohrungen. Das Risiko der Findungsbohrung habe man in Haimhausen nicht mehr, erläuterte Felbermeier, weil die Firma Texaco in den 1970er Jahren in der Gemeinde nach Öl gebohrt, aber nur heißes Wasser gefunden habe. Das Problem sei, vor der Nutzung einen Abnehmer dafür finden, denn die Investition sei sehr hoch. BN-Experte Barthel pflichtete bei, sagte aber auch: „Das Potential der Geothermie ist gigantisch.“

die Probleme im Vordergrund stehen. Wir wollten uns vielmehr darauf konzentrieren, wie wir sie lösen können. Persönlich finde ich sehr spannend, was gerade in Dachau passiert. Der erste Antrag auf eine Windkraftanlage ist ja jetzt wohl eingegangen. Das ist ein Prüfstein für CSU, Freie Wähler und FDP im Stadtrat. Nun müssen sie beweisen, wie ernst sie es mit der Energiewende meinen. Ich bin gespannt, ob sie dem Antrag mit Offenheit begegnen oder dem Investor, den wir noch nicht kennen, Knüttel zwischen die Beine werfen. Ich jedenfalls bin froh, dass es einen Investor gibt, der sich an ein Windkraftprojekt in Dachau traut und denkt, dass das wirtschaftlich ist.“ Sabine Geißler, Umweltreferentin im Dachauer Stadtrat

„Die Beteiligung an Windkraftanlagen gehört in Bürgerhand. Die Stadtwerke



ke Dachau sollten zu zehn Prozent, die Bürger zu 90 Prozent beteiligt sein.“ Anton Kreitmair, Kreisbauernobmann und CSU-Kreisrat

„Die Studie über die Windkraft-Standorte war nur eine Grobplanung. Die Gemeinden müssen jetzt erst einmal eine Feinplanung machen. Meine Befürchtung ist, dass viele Gemeinden nicht so sinnvolle Windkraft-Standorte bestimmen werden.“

Toni Pfeifer, Schwabhausen

„Ein wichtiges Thema ist für mich die Etablierung von intelligenten Stromnetzen. Wir sollten Geräte haben, die den Strom nutzen, wenn er vorhanden ist. Eine Waschmaschine sollte die Wäsche dann waschen, wenn ausreichend Strom aus erneuerbaren Energien da ist. Wenn nicht genügend Ökostrom vorhanden ist, sollten die Geräte automatisch ausbleiben. Wichtig ist auch, dass die Energiespeichersysteme weiterentwickelt werden. Es gibt heute schon Tage, da produzieren die Windkraftanlagen so viel Strom, dass theoretisch der Bedarf Deutschlands gedeckt wäre. Dieser Strom muss gespeichert werden für die Tage, an denen kein Wind weht. Wir brauchen einfache Konzepte zur sinnvollen Speicherung. Florian Hartmann, SPD-Stadtrat in Dachau

Protokoll: M. Staudinger, H. Zeller



Die fünf Experten auf dem Podium waren sich einig, dass eine Energiewende kommen muss. Über den Weg dahin, gab es teilweise unterschiedliche Meinungen zwischen (von links) Wolfgang Schölkopf vom Bayerischen Zentrum für angewandte Energieforschung, Stadtwerke-Chef Gerald Nübel, GfA-Geschäftsführer Thomas König, Haimhausens Bürgermeister Peter Felbermeier und Herbert Barthel, Leiter des Energiereferats beim Landesverbands des Bund Naturschutz.